Verleihung Heinrich-Pera-Preis
Laudatio Winfried Hardinghaus
Halle, 11.05.2022

Sehr geehrte Brederlow
sehr geehrter Herr Pfeiffer,
sehr geehrte Frau Dietl,
sehr geehrte Frau Jahnel und sehr geehrter Herr Kolodziej
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
und natürlich:
liebe Frau Unverricht,
lieber Herr Paulsen,

Hospiz ist kein Ort, an dem wir uns einrichten, sondern eine Haltung, mit der wir uns begegnen – dies ist für mich eines der vielen wunderbaren Zitate von Cicely Saunders. Und es führt uns geradehin zu Ihnen, sehr geehrte Frau Unverricht und sehr geehrter Herr Paulsen, die Sie heute mit dem Heinrich-Pera-Preis ausgezeichnet werden.

Dazu überbringe ich persönlich und im Namen des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands, als dessen Vorsitzender ich hier sprechen darf, meinen herzlichen Glückwunsch und es ist mir eine große Ehre, die Laudation auf Sie halten zu dürfen.

Sie, liebe Frau Unverricht, haben als Kinderkrankenschwester auf der onkologischen Kinderstation der Uni-Klinik hier in Halle gearbeitet und dort an Krebs erkrankte Kinder und Jugendliche und deren Angehörige betreut. Im März 1997 waren Sie die erste Schwester im neu eröffneten stationären Hospiz hier in der Stadt. Dort haben Sie bis zu Ihrem Renteneintritt Ende 2001 hauptamtlich gearbeitet. Wo andere sich zur Ruhe setzen, haben Sie sich unmittelbar im Anschluss an Ihre berufliche Tätigkeit den vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen der ehrenamtlichen Hospizarbeit gestellt. Sie haben Sterbende und ihre Angehörigen im häuslichen Umfeld und stationären Bereich begleitet und sich im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit engagiert. Ihre Kolleginnen und Kollegen schätzen Ihr Engagement, Ihre Kompetenz und Zuverlässigkeit, Ihre Begeisterung für unsere gemeinsame Sache, Ihre Fürsorge, Ihre Bescheidenheit, Ihr hohes Maß an Empathie.

2012 bestellte das Landesverwaltungsamt Referat Heimaufsicht Sie als Hospizfürsprecherin im stationären Hospiz. Auch diese Aufgabe als unabhängige Ansprechpartnerin und Person des Vertrauens für Hospizgäste und ihre Angehörigen haben Sie mit Freude angenommen und mit Wärme und Sachverstand ausgefüllt. Über viele Jahre haben Sie so in vielerlei Hinsicht die Hospizbewegung in Halle und Sachsen-Anhalt geprägt und ich bin mir sicher, dass Sie dieser auch nach Ihrem Ausscheiden aus dem Ehrenamt Ende 2020 verbunden bleiben werden.

Sie, lieber Herr Paulsen, haben 1992 Ihre Arbeit als Klinikseelsorger im Johanniter Krankenhaus in Stendal aufgenommen und dort die Hospizarbeit unter dem Dach der Stiftung Adelberdt-Diakonissen-Mutterhaus auf den Weg gebracht.

Mit den ersten Ehrenamtlichen, aber nur einem Bett begann damals Ihr hospizliche Engagement für schwerstkranke und sterbende Menschen und ihre Zugehörigen in Stendal.

Im April 1998 fand der erste Vorbereitungskurs für ehrenamtliche Hospizhelfer statt und bis heute sind Sie als Referent in der Ausbildung von Hospizmitarbeitenden tätig. Es ist Ihrer Beharrlichkeit zu verdanken, dass im Juli 2000 das Evangelische Hospiz Stendal mit zunächst sechs und seit 2006 acht Betten in sieben Zimmern eröffnet werden konnte. Bis heute sind Sie Geschäftsführer des stationären Hospizes und seit 2001 außerdem verantwortlich für den ambulanten Hospizdienst.

Gemeinsam mit Heinrich Pera gründeten Sie 2002 die Landesarbeitsgemeinschaft Hospiz Sachsen-Anhalt. Damit legten Sie die Grundsteine für den heutigen Hospiz- und Palliativverband Sachsen-Anhalt, unter dessen Dach derzeit 23 ambulante Dienste, 7 stationäre Hospize, 6 SAPV-Einrichtungen, einen Dienst und ein Hospiz für Kinder und Jugendliche sowie eine Palliativstation organisiert sind. Unter Ihrem ehrenamtlichen Vorsitz hat sich der Verband als Interessenvertreter auf Landes- und Bundesebene etabliert und gibt auch den fast 1000 Ehrenamtlichen aus Sachsen-Anhalt eine Stimme. Nach fast 20-jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit als Vorsitzender des HPV sind Sie im November 2021 aus dem Vorstand ausgeschieden und haben den Vorsitz vertrauensvoll in die Hände unserer geschätzten Kollegin Sindy Herrmann gelegt.

Wie wir alle sehen, haben Sie, liebe Frau Unverricht, und Sie lieber Herr Paulsen, den Heinrich-Pera-Preis mehr als verdient. Zu den persönlichen Verdiensten, die ich hier nur kurz umrissen habe, kommen für mich aber noch einige andere Aspekte, auf die ich hier kurz eingehen möchte.

Sie beide kennen Heinrich Pera persönlich und haben mit ihm gearbeitet, Sie, Herr Paulsen, bei der Gründung des Landesverbandes, und Sie, Frau Unverricht, in seiner Eigenschaft als Seelsorger auf der Kinderstation, auf der Sie gearbeitet haben. Sie beide stehen damit auch für den Pioniergeist der frühen Jahre der Hospizarbeit in Deutschland.

Wir als Bundesverband feiern in diesem Jahr unser 30-jähriges Jubiläum (so wie Sie, lieber Herr Paulsen, ihr 30-jähriges Jubiläum als Klinikseelsorger in Stendal). 1992 wurde der DHPV, damals als Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz, gegründet. In diesem Zusammenhang geben wir im Moment immer wieder Einblick in die Geschichte des Verbandes. Dort haben wir gerade über Heinrich Pera berichtet, der ja im März 1993 zum ersten Vorsitzenden der Bundesarbeitsgemeinschaft Hospiz gewählt wurde. Einen zentralen Gedanken von Heinrich Pera, mit dem wir auch auf Bundesebene gerne arbeiten, haben wir auch in diesem Zusammenhang zitiert:

DER MENSCH KANN NUR MENSCH WERDEN, WENN NACH SEINER GEBURT MENSCHEN DA SIND, FÜR IHN, MIT IHM.

ER KANN SICH AUS SEINEM LEBEN NUR VERABSCHIEDEN, WENN ER IN SEINEM STERBEN NICHT ALLEIN IST, SONDERN JEMAND DA IST FÜR IHN, MIT IHM.

Heinrich Pera

Diese Worte machen für mich deutlich, dass Sie, liebe Frau Unverricht und lieber Herr Paulsen, für eine Idee stehen, die weit über die persönlichen Verdienste hinausgeht und die anschließt an den Gedanken vom Hospiz nicht als Haus, sondern als Haltung.

Aus dieser Haltung heraus und zunächst getragen vom ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Engagement einzelner Bürgerinnen und Bürger haben sich Hospizarbeit und Palliativversorgung in Deutschland in den 1980er Jahren auf den Weg gemacht. Es waren einige wenige, die den Umgang unserer Gesellschaft und unseres Gesundheitssystems mit Menschen am Lebensende nicht länger hinnehmen wollten und ohne gesetzliche Rahmenbedingungen und ohne finanzielle Förderung nach neuen Wegen suchten im Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen und ihren Zugehörigen, die bis dahin keine Lobby hatten, insbesondere in den damals rein kurativ ausgerichteten Institutionen des Gesundheitswesens.

Gerade ist ja im hospiz verlag das Buch „Die Wurzeln der Hospizarbeit in der DDR“ erschienen. Das Leben Heinrich Peras nimmt hier – sehr zu recht – einen großen Raum ein. Mir als in Westdeutschland Geborenem hat es einmal mehr klar gemacht, wir weit vorn die DDR und nach dem Fall der Mauer die damals neuen Bundesländer im Bereich der Hospizarbeit vor allem hier in Halle war. Und das war natürlich ein Verdienst von Heinrich Pera und den Menschen, die er für die Hospizidee begeistert hat.

Seither hat sich viel getan, es gibt heute die verschiedensten Versorgungsformen innerhalb der Hospizarbeit und Palliativversorgung, es gibt ambulante Hospizdienste, stationäre Hospize, das Krankenhaus mit Palliativstation oder palliativen Konsiliardiensten, die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung, es gibt Angebote für Erwachsenen ebenso wie

für Kinder und Jugendliche und junge Erwachsene, für Menschen mit Behinderung, in der Wohnungslosigkeit, im Strafvollzug. Hospizarbeit und Palliativversorgung sind in verschiedenen Sozialgesetzbüchern verankert, es gibt Rahmenvereinbarungen und erst Ende März ist die Richtlinie des GKV-Spitzenverbandes zur Förderung der Koordination der Aktivitäten in regionalen Hospiz- und Palliativnetzwerken durch eine Netzwerkkoordinatorin oder einen Netzwerkkoordinator nach § 39d Absatz 3 SGB V veröffentlicht worden.

Was sich nicht geändert hat, ist die Bedeutung des Ehrenamtes für Hospizarbeit und Palliativversorgung. Ehrenamtliche sind – hier werden Sie mir alle zustimmen – für eine umfassende Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen unverzichtbar und unersetzbar. Die meisten Ehrenamtlichen engagieren sich dabei in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender. Sie sind für sie da, ebenso für ihre Zugehörigen, spenden ihnen Zeit und gehen auf ihre Wünsche und Bedürfnisse ein. Frau Unverricht und Herr Paulsen sind aber die besten Beispiele dafür, wie facettenreich hospizliches Ehrenamt sein kann, denn viele Menschen engagieren sich außerdem – nicht selten neben der Begleitung – ehrenamtlich in Vorständen, in politischen Gremien, der Verwaltung, sie übernehmen Koordinationsaufgaben und bringen sich in Vorbereitungskurse ein, sie beraten und unterstützen in Vereinen.

Ihr Einsatz findet dabei längst nicht (mehr) nur in der Häuslichkeit der Betroffen statt, sondern ebenso in Krankenhäuser auf Normal- und Palliativstationen, in stationären Hospizen, in Pflegeeinrichtungen. Dabei ist Hospizarbeit und Palliativarbeit im Idealfall multiprofessionell aufgestellte Netzwerkarbeit, in der dem Ehrenamt eine wichtige Rolle zukommt. Denn egal in welchem Setting: Ehrenamtliche Hospizbegleiterinnen und –begleite für die gelebte Solidarität mit den schwerstkranken und sterbenden Menschen in unserer Gesellschaft.

Das gilt – lassen Sie mich noch einen kleinen Ausblick wagen – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der anhaltenden gesellschaftlichen und politischen Debatten um die Regelung der Suizidbeihilfe, wie wir sie seit dem Urteil des BVerfG zum § 217 StGB haben und wie sie uns auch weiter begleiten werden.

Hospizliches Ehrenamt ist der Garant dafür, dass sich Menschen am Lebensende aufgehoben, gestützt, erwünscht und begleitet fühlen. Durch das freiwillige und unentgeltliche Engagement und durch das „uneigennützige“ Schenken von Zeit, Kompetenz und Persönlichkeit erreichen Ehrenamtliche – zusätzlich zur direkten Begleitung – im Sprechen über ihre Arbeit andere Menschen und dies unter Umständen ganz anders als es Hauptamtliche mit den Möglichkeiten moderner Öffentlichkeitsarbeit tun. Ehrenamtliche in der Sterbebegleitung sind somit unverzichtbare Multiplikatoren für die Hospizidee im Sinne von Unterstützung, Achtsamkeit und Integration des Sterbeprozesses in das (gesellschaftliche) Leben.

Pandemie, Krieg, klimatischer und demografischer Wandel, Digitalisierung, erstarkender Rassismus, Pflegenotstand, die zu befürchtende Normalisierung der Suizidbeihilfe – wir leben in krisenhaften Zeiten. Was heißt das für uns als Hospizbewegung? Wo müssen wir über den Tellerrand schauen und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen, die über die Begleitung von Schwerstkranken und Trauernden hinausgeht? Diesen Fragen müssen wir

uns stellen, wenn wir – wie zu unseren Pionierzeiten – Einfluss nehmen möchten in Richtung Caring Comunities und solidarische Gesellschaft.

Jetzt heißt es aber erst einmal feiern: Die heutige Verleihung des Heinrich-Pera-Preises ist der angemessene Dank für Ihrer beider Engagement und die über Jahrzehnte geleistete Hospizarbeit, lieber Herr Paulsen und liebe Frau Unverricht. Dafür unser aller Dank und unsere Anerkennung.